



Vor Ort

Lebenszeiten

Brücken zwischen Generationen

Kindergarten Naturns und Altersheim „St. Zeno“

„Schian, dass es wieder kemmen seids – wenn es do seids, isch es olm fein“. Diese Aussage einer Seniorin verdeutlicht die Bedeutung unseres generationenübergreifenden Projektes für die älteren Menschen und für unsere Kindergartenkinder.

Unser Laternenfest am Martinstag feierten wir im letzten Jahr zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Altersheimes in ihrem Garten. Dabei wurde sowohl in den Kindern als auch in den älteren Menschen der Wunsch geweckt, mehr voneinander zu erfahren. Auf dieses gegenseitige Interesse legten wir den Schwerpunkt unseres Projektes, das wir im Februar 2006 gestartet hatten. Mit einer Mitarbeiterin des Altersheimes, die unser Projekt begleitete, legten wir folgende Ziele fest: Hemmschwellen abbauen; einander kennenlernen; Einblick in den Lebensalltag älterer Menschen gewinnen; Empathie entwickeln; soziale Kompe-

tenzen erweitern, wie rücksichtsvollen Umgang, offen sein, grüßen, auf andere zugehen, hilfsbereit sein, Freude schenken, die lernmethodische Kompetenz fördern.

Diese Ziele verwirklichten wir, indem wir gemeinsame Aktivitäten planten und ausführten: Spaziergänge, Rundgänge durch das Haus, Vergleich der Räumlichkeiten Kindergarten – Altersheim, gegenseitige Besuche und Reflexionen mit den Kindern. Das Projekt umfasste zuerst nur die älteren Kinder, nach und nach wurden auch die Kleineren einbezogen. Bei einem ersten Gespräch überlegten wir mit den Kindern anhand von Fragen, was wir schon alles über die alten Menschen wissen und was wir über sie, mit und von ihnen noch erfahren und lernen möchten.

- Wie können wir das herausfinden?
- Was erwarten wir uns von diesen Treffen?
- Was können wir zu einem guten Gelingen beitragen?

Feste und Überraschungsbesuche

Insgesamt fanden vier Begegnungen sowie weitere gemeinsame Feste und Überraschungsbesuche statt. Die Begegnungen hatten stets den gleichen strukturellen Aufbau und unterschieden sich nur inhaltlich voneinander. Zu Beginn eines jeden Treffens begrüßten wir uns mit dem Lied „Hallo, schön, dass du da bist“, und verabschiedeten uns mit dem gemeinsamen Gebet „Vater unser“. Am Nachmittag des jeweiligen Besuches werteten wir mit den Kindern unseren Besuch aus. Diese ritualisierte Form war für die Kinder und auch für die alten Menschen wichtig, da sie ihnen Sicherheit und Struktur gab.

Ziel unseres ersten Treffens war es, Hemmschwellen abzubauen und Hilfsbereitschaft zu fördern. Thema waren die Berufe einst und heute. Die Kinder erzählten von den Berufen ihrer Eltern, und die Senioren erinnerten sich an ihre einstigen Beschäftigungen. Nach dem Stuhltanz zur Eisenbahn errieten wir Berufe, die pantomimisch dargestellt wurden. Das Lied „Wer will fleißige Handwerker sehn“ begleiteten wir mit Instrumenten, die von den Kindern verteilt wurden.

Ziel der zweiten Begegnung war es, den alten Menschen Freude zu schenken und diese auch selber zu erleben. Da wir uns in der Faschingszeit befanden, sangen wir lustige Lieder wie „Mein Hut, der hat drei Löcher“ und machten einen Stuhltanz. Als Höhepunkt kam eine Clownfrau, die mit uns sang, tanzte und Luftballontiere austeilte. Der Besuch endete mit gemeinsamen Spielen am Schwingtuch. Dabei erlebten die Kinder, wie wichtig es ist, behutsam zu schwingen und auf die älteren Menschen Rücksicht zu nehmen.

Bei der dritten Begegnung setzten wir uns das Ziel, unsere sozialen Kompetenzen wie grüßen, auf andere zugehen und rücksichtsvoll miteinander umgehen, zu stärken. Wir führten ein Gespräch mit den Tieren, knobelten über Tierrätsel und sangen das



Lied vom Fuchs, der die Gans gestohlen hat.

Beim vierten Besuch sollten bestehende Kontakte vertieft und neue Kontakte geknüpft werden. Thematisch befassten wir uns mit den Jahreszeiten, insbesondere mit dem Frühling. Nachdem wir ein Gespräch zum Frühling geführt hatten, steckten wir uns Papiervögel an die Finger und sangen ein Lied dazu. Auch die anderen Jahreszeiten wurden in Rätseln, Liedern und Stuhltänzen angesprochen, sodass wir am Ende dieser Stunde eine kleine Reise durch das Jahr unternommen hatten.

Unser Projekt endete in diesem Jahr mit einem Besuch im neuen Altersheim. Die Kinder brachten selbst gemalte Bilder mit, um das neue Heim zu schmücken.

Kinder und alte Menschen verstehen sich

Rückblickend konnten wir feststellen, dass die Treffen für die Kinder und die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner eine große Bereicherung waren. Die Aussage eines Kindes „I glab, i hon iatz alls ound gleart,“ führte uns noch einmal die Bedeutung des Altersheimes als Lernort außerhalb des Kindergartens vor Augen. Die Kontakte wurden immer intensiver; die Kinder freuten sich auf die Besuche. Begegneten wir auf unseren Spaziergängen einem Heimbewohner oder einer Heimbewohnerin, begrüßten die Kinder ihn freudig. Unsere Besuche wurden auch im Altersheim gespannt erwartet. Das Abschiedsritual gewann zunehmend an Bedeutung. Die Kinder hatten das Bedürfnis, den alten Menschen die Hand zu geben und sich von ihnen persönlich zu verabschieden. Die wertvollen Kontakte, die in diesem Jahr geknüpft wurden, wollen wir in diesem Kindergartenjahr fortführen und vertiefen.

Elisabeth Mitterer und **Renate Rechenmacher Müller**

Kindergärtnerinnen am Kindergarten Naturns





Zeit zum Lernen – Lernzeit

Regelschule? Montessorischule? Ganztagschule?

Lass es mich hören und ich werde es vergessen.

Lass es mich sehen und ich werde mich an es erinnern.

Lass es mich tun und ich werde es verstehen.

(Konfuzius)

Wie viel Schule brauchen unsere Kinder? Reichen vier bis fünf Stunden am Tag oder sollten es mehr sein? Sind acht Stunden Schule am Tag zu viel? Die Tatsache, dass Eltern in den größeren Ortschaften unter verschiedenen Schultypen auswählen können, stellt viele vor die Qual der Wahl: Regelschule, Montessorischule oder Ganztagschule? Natürlich spielen bei der Entscheidung nicht nur rein bildungsbezogene Überlegungen eine Rolle, sondern auch sozialpädagogische und sozialpolitische.

Um es gleich vorwegzunehmen, ich denke, dass jeder Schultyp seine Vorzüge haben kann, und dass im Grunde die Lehrpersonen die Schule entscheidend prägen. Unsere persönliche Entscheidung in der Familie fiel auf die Ganztagschule, und zwar nicht, weil wir eine Nachmittagsbetreuung für unser Kind brauchten, sondern aus der Überzeugung heraus, dass die Familie zwar sehr wichtig ist, dass es aber eine neue Form von Schule braucht, die den Grundbedürfnissen von Kindern stärker Rechnung trägt. Zudem fiel uns die Entscheidung wohl auch deshalb leichter, weil wir unser Kind in guten Händen wussten.

Keine Schule im herkömmlichen Sinn

Valentin besuchte also im Schuljahr 2004/2005 die erste Klasse Ganztagschule, die damals eingerichtet wurde. Schon der Einstieg wurde dadurch erleichtert, dass einige methodische Maßnahmen des Kindergartens, wie etwa der Morgenkreis, übernommen wurden. Trotzdem fragten vor allem wir Mütter uns etwas besorgt, ob die acht Stunden nicht doch zu lang seien. Dass dem nicht so war, bewies die Tatsache, dass Valentin – als jüngster Schüler seiner Klasse – nicht nur fröhlich und ausgeglichen nach Hause kam, sondern dort noch begeistert Briefe an seine Lehrerin „schrieb“. Das war also sicher nicht Schule im herkömmlichen Sinn, so wie viele Eltern und auch Pädagoginnen und Pädagogen sich das vorstellen: vormittags Unterricht, nachmittags Hausaufgaben. Eigent-

lich ist der Begriff Ganztagschule hier irreführend. Ich erlebte die Ganztagschule bis jetzt eher als einen Ort, an dem sich das Kind in erster Linie wohlfühlt, weil es seinen Interessen gemäß gefördert wird, und vor allem, weil es die Zeit zum Lernen zur Verfügung hat, die es braucht. Ganztagschule bedeutet also nicht mehr lernen, sondern grundsätzlich anders lernen. So hat Valentin lange nicht gewusst, was das für Hausaufgaben wären, die seine Kusinen zu erledigen hätten, bevor sie spielen durften.

Das Lernen anders organisieren

Mich persönlich hat immer wieder erstaunt, wie anders das Lernen organisiert wird. Der Schultag beginnt mit einer Spielzeit: die Kinder suchen sich eigenständig unterschiedliche Lernspiele und beschäftigen sich damit. Danach kommt meist der Morgenkreis, in dem alle möglichen Aspekte, Neuigkeiten und Erfahrungen besprochen werden. Es folgen unterschiedlichste Lernformen an ganz unterschiedlichen Lernorten. Es gibt da zum Beispiel einen im Stundenplan wöchentlich vorgesehenen „Draußen-Tag“. Kurse wie Schwimmkurse, musikalische Früherziehung, Instrumentalunterricht, Kletterkurse usw. werden in das schulische Geschehen integriert. Der Projektunterricht findet hier optimale Bedingungen: Als Beispiel kann das Musical „Die Königin der Farben“ genannt werden, welches von der zweiten Ganztagesklasse in Zusammenarbeit mit einer Klasse des Pädagogischen Gymnasiums erarbeitet wurde. Anführen möchte ich hier auch den Wochenplan, nach dem die Schülerinnen und Schüler selbstständig auswählen können, wann sie welche Übungen machen wollen, und die sie dann auch selbst bewerten. Am Ende der Woche erhalten Schülerinnen und Schüler sowie Eltern eine schriftliche Rückmeldung der Lehrerin.

All diese Lernformen betonen immer wieder das selbstständige, individuelle Lernen sowie das Lernen voneinander und miteinander – auch in altersunterschiedlichen Gruppen. Damit wird ein weiterer, in meinen Augen sehr wichtiger Schwerpunkt gesetzt, nämlich das soziale Lernen. Ich denke, gerade dieser Aspekt nimmt viel Zeit in Anspruch und ist besonders für Einzelkinder von großer Wichtigkeit.



Eine Schule ohne Leistungsdruck

Valentin besucht mittlerweile die dritte Klasse Ganztagschule und findet Schule immer noch „krass“. Ich hatte bisher durchwegs das Gefühl, dass die Lehrpersonen einen sehr engagierten Unterricht gestalten, dass sie den Kindern viel zutrauen und ihre Interessen und Bedürfnisse sehr ernst nehmen. Ich denke, dass unser Sohn auch deshalb noch so gerne in die Schule geht, weil dort kein Leistungsdruck herrscht. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb finde ich seine Fortschritte beachtlich. Ein nicht zu unterschätzender Aspekt ist zudem unsere Beziehung als Eltern zu unserem Kind. Diese blieb von jeglichem Aufgabenstress unbelastet. Sicherlich trägt auch diese Tatsache zu einer positiven Einstellung der Schule gegenüber bei.

Wir alle genießen besonders die schulfreien Wochenenden, die wirklich der Familie gewidmet sind. Vor allem der freie Vormittag am Samstag bietet gewisse Vorteile: das Schwimmbad ist zu dieser Zeit leer, weil die meisten Schülerinnen und Schüler in der Schule sind. Für Valentin bedeutet das jedenfalls ein zusätzliches Vergnügen. Tatsache ist, dass Ganztagschülerinnen und -schüler insgesamt

nicht mehr, wenn nicht gar weniger Zeit für die Schule aufbringen müssen. Deshalb bin ich überzeugt, dass meinem Sohn noch genügend schulfreie Zeit bleibt, die er unbeschwert und entspannt in der Familie verbringt. Umgekehrt ist mir bewusst, dass nicht nur die Schule ein Ort des Lernens ist, sondern natürlich auch das Zuhause.

Der Unterricht in Form einer Ganztagschule verlangt von allen Beteiligten, von Eltern, Verwaltung und Gemeinde verstärkten Einsatz und ein hohes Maß an Flexibilität und Offenheit, beispielsweise wenn es darum geht, ein größeres Projekt zu organisieren. Es hat natürlich auch immer wieder Konflikte und Schwierigkeiten gegeben. Diese wurden aber auf konstruktive Weise gelöst und vor allem eben auch als wichtiger Lernprozess verstanden.

Schule muss immer wieder neu organisiert werden, um nachhaltiges Lernen für das Leben zu ermöglichen. In diesem Sinne wird es wohl auch in Zukunft nicht leichter sein, sich für die „richtige“ Schule zu entscheiden.

Gerda Kofler Taschler

Mutter und Lehrerin am Humanistischen Gymnasium „Nikolaus Cusanus“ in Bruneck